

# Neue Industriekultur – Warum eine Aktualisierung der Industriekultur erforderlich ist

LARS SCHARNHOLZ

---

## ZUSAMMENFASSUNG

Industriekultur von morgen benötigt einen gesellschaftlichen Diskurs, der vor allem zwischen der Gegenwart und der Zukunft vermittelt. Die unmittelbare Erfahrbarkeit der Industrie als Alltagsphänomen in Europa hat durch die globale Verlagerung von Produktionsstätten, die zunehmende Digitalisierung von Arbeitsprozessen und die Automatisierung an Bedeutung verloren. Die damit verbundene Veränderung hin zu einem postindustriellen Selbstverständnis ist problematisch. Deshalb erscheint es geboten, Industriekultur heute verstärkt in seinen globalen Wechselwirkungen zu sehen und das kulturelle Selbstbild der alten Industrieländer damit zu erneuern. So könnte das Konzept der Industriekultur, mehr als bislang, sinnvolles und wegweisendes politisches und gesellschaftliches Handlungsfeld werden.

Diesen Versuch eines Industriekultur-Updates soll hier als „Neue Industriekultur“ bezeichnet werden. Damit soll die beachtenswerte Leistung der Industriedenkmalpflege und ihrer Helfer nicht in Frage gestellt werden. Auch soll dem Wandel des Westens von der Kohle- und Stahlindustrialisierung zu einer heute vornehmlich durch die „Maschinisierung der Kopfarbeit“ geprägten Gesellschaft nicht grundsätzlich widersprochen werden.

In Zukunft wird es aber verstärkt darum gehen, die Industriekultur als Teil der industriellen Gegenwart zu verankern. Die Industriekultur muss auf den aktuellen Kulturdiskurs bezogen werden und damit an gesellschaftlicher Gegenwartsrelevanz gewinnen. Grundlegend dafür ist eine Perspektivänderung, bei dem die industrielle Entwicklung nicht als historisch abgeschlossener, sondern als brandaktueller und zukunftsweisender Prozess verstanden wird. Um dies zu erreichen, wird man einen gesellschaftspolitischen Diskurs fördern müssen.

## Einführung

Industriekultur ist gegenwärtig ein inflationär gebrauchter und weitgehend unscharfer Begriff.<sup>1</sup> Zahlreiche Disziplinen nutzen ihn und deuten ihn aus ihrer jeweiligen Fachperspektive. So ist es nicht einfach, eine klare Definition zu formulieren. Daran hat auch die mittlerweile intensive Begriffsdiskussion wenig geändert.

Seinen Ursprung findet der Begriff Industriekultur in den Anfängen des 20. Jahrhunderts. Im Zuge der unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungsphasen der Folgejahrzehnte wird er fortlaufend neu interpretiert, um ihn schließlich in den Kontext der heutigen Zeit zu setzen. Vor dem Hintergrund der bewegten Begriffsgeschichte ist es erforderlich, die unterschiedlichen Deutungen von Industriekultur zu erfassen und in dem bestehenden Durcheinander zumindest einige Konstanten herauszuarbeiten.

So fällt auf, dass Industriekultur seit den 1970er Jahren trotz unterschiedlicher Interpretationen immer wieder dieselbe zeitliche Perspektive vorgibt. Bemerkenswert ist die Verbindung zum fortschrittskritischen Diskurs, der bis in die Gegenwart anhält. Industriekultur steht in der Folge für den Schutz und dauerhaften Erhalt des industriellen Erbes. Und dieser Schutzanspruch ist durchaus mit einer Kritik an technikbasiertem Zukunftsoptimismus und blinder Wachstumslogik verbunden. So setzt Industriekultur die alten Zeugnisse der fortschrittszuversichtlichen Industrialisierung unter den schützenden Mantel der Geschichtskonserverierung. Die Fabrikhallen, Kraftwerke und Hütten sind nicht länger gebaute Zeichen ungebrochener Technikgläubigkeit, sondern stehen für Erhaltung, Beständigkeit und Sicherheit.

In den 1970er Jahren wird Industriekultur angesichts massiver Veränderungsprozesse in der Arbeitswelt und eines wachsenden Umweltbewusstseins in sozialkritischen Diskussionen verwendet. Mit den 1980er Jahren setzt sich schließlich ein Industriekulturverständnis durch, das vor allem

mit dem Schutz und der Pflege des materiellen Industrieerbes verbunden ist. Mit dem Begriff blickt man zurück auf die eigene industrielle Herkunft und sucht Orientierung durch den Erhalt und die Erforschung der baulichen Zeugnisse. So ist Industriekultur ein sicherer und identitätsstiftender Rückblick, während die Entwicklung der Zukunft unklar bleibt. Da nebulös ist, wohin die Reise angesichts der zunehmenden Globalisierung geht, gibt Industriekultur ausreichend Halt, indem die industriellen Hinterlassenschaften dokumentiert und geschützt werden. In der Folge sind es insbesondere Bauhistoriker, Kulturwissenschaftler und Denkmalpfleger, die die Industriekulturbedebatten prägen.

Industriekultur wurde so mehr und mehr zur Orientierungshilfe, mit der sich die Krisen in den traditionellen Industrieregionen gut begleiten ließen. Dies gilt seit den 1980er und 1990er Jahren vor allem für das Ruhrgebiet und das Saarland. Dass man angesichts von Arbeitslosigkeit, Abwanderung und Schrumpfung Kurs hielt, lag auch an der Industriekultur. Mit ihr verbunden war das Versprechen, die alten Arbeitsorte nicht vollständig zu vergessen. Mit Industriekultur galt es nicht nur, die Lebensleistung der Arbeiterschaft zu würdigen und den Orientierungsverlust zu kompensieren. Mit ihr sollte auch eine plausible Erklärung für den Struktur-

bruch geliefert werden: Mit dem Aufbruch in eine neue Zukunft verbunden ist das Ende der Industrie, so der Tenor. Die Möglichkeiten der kommenden Zeit zu nutzen, erfordert auf eine abgeschlossene industrielle Epoche zurückblicken, in der die gebauten Zeugnisse als Erinnerungsorte verbleiben.

#### **Beispiel: Kohle- und Energieregion Lausitz**

Dieser Industriekulturansatz kommt ab 1990 auch in Ostdeutschland zur Geltung. Im Zuge der massiven Struktur- und Identitätskrise der ehemaligen DDR-Industriegesellschaft war er ein hilfreicher Begleiter. Das vielleicht anschaulichste Beispiel für die Anwendung des Industriekulturkonzeptes im Osten Deutschlands ist die Lausitz. Industriekultur versprach, die alten Arbeitsorte nicht zu vergessen. Die Hutfabriken, Tuchhallen, die Brikettfabriken, die Kraftwerke zwischen Guben und Plessa wandelte man kurzerhand in Museen- und Erinnerungsorte um.<sup>2</sup>

Doch so sehr man den Lausitzern das Ende des Industriezeitalters erklärte, mit den regionalwirtschaftlichen Tatsachen der Nachwendejahre hatte das wenig zu tun. Die Industrialisierung verschwand nicht, sondern nahm ihre Fortsetzung. Nach Entlassung und Automatisierung konnte eine neue, hocheffiziente Braunkohle- und Energieökono-



Abb. 1: Acelor Mittal in Ostrava, Tschechien (2010)

mie aufgebaut werden. Die Braunkohleförderung im Lausitzer Revier stieg seit 1998 um 23%. Bis heute hat sich eine komplexe Industriegesellschaft entwickelt. Der Anteil der Lausitzer Industriearbeitsplätze im Bereich Energie- und Bergbau an der Gesamtzahl aller direkten Beschäftigten im industriellen Sektor lag 2013 bei unter 15%. Bezieht man die indirekten Beschäftigten in der Lausitz im Bereich Energie- und Bergbau ein, steigt der Wert auf ca. 16%.<sup>3</sup> Das heißt, dass rund 84% aller Industriearbeitsplätze in der Lausitz 2013 nicht auf den Bergbau und die Energiewirtschaft zu beziehen waren. Hierzu zählen beispielsweise die Textilindustrie, die Ernährungsindustrie, der Bereich Papier- und Druckerzeugnisse, die Chemieindustrie oder die Metallindustrie und der Maschinenbau. Weitere Industriezweige konnten sich in der Lausitz entwickeln, so dass der Anteil der Angestellten in Industrieunternehmen im Jahr 2013 fast ein Viertel der regionalen Gesamtarbeitsbeschäftigten ausmachte. Damit liegt die Lausitz bis heute deutlich über dem Durchschnitt der ostdeutschen Bundesländer.<sup>4</sup> Vor diesem Hintergrund vom Ende der Lausitzer Industrie zu sprechen, klingt rückbetrachtet wie ein Hohn.

Die Folge des Umbaus der Lausitzer Industrie wirkte sich so drastisch aus, weil die vielen Arbeitskräfte vor Ort angesichts globalisierungsbedingter Produktionsverlagerungen, einer rasch voranschreitenden Automatisierung und der beginnenden Digitalisierung der Produktionsprozesse überflüssig wurden. Die Entwicklung war somit nicht einer vermeintlichen Deindustrialisierung geschuldet, sondern basierte auf wirtschaftspolitischen Entscheidungen für mehr Industrie.

### **Ende der Industrie**

Die Lausitz ist kein Einzelfall. Überall dort, wo die Industrie in den letzten Jahrzehnten in eine Strukturkrise rutschte ist die Argumentation ähnlich: Man sei mit dem Transformationsprozess von der Industriegesellschaft in eine postindustrielle Gesellschaft konfrontiert. Das Industriezeitalter befindet sich an seinem Ende. Deshalb stehen die alten Industrieregionen vor großen Herausforderungen, die mit dem Umbau des gesamten Wirtschaftssystems verbunden sind. Die Industrie löst sich auf und wird von einer postindustriellen Informationsgesellschaft abgelöst, so der Tenor.

Dass die Industrialisierung angesichts steigender Rohstoffnachfrage, wachsender Märkte im Sekundärsektor und einem weltweiten Bergbauboom

endet, ist stark zu bezweifeln. In den alten Industrieregionen ist Arbeit zu teuer geworden, so dass die Produktion nun durch die Niedriglohnkonkurrenz in den Entwicklungs- und Schwellenländern fortgesetzt wird. Die Automatisierung erlaubte schließlich, Arbeitsplätze durch Maschinen zu ersetzen und hochausgebildete Arbeitskräfte in den Vorruhestand zu entlassen. Die industriellen Strukturen brachen in Folge dieser Veränderungen nicht zusammen. Sie wurden lediglich umgebaut und auf die neue Marktsituation angepasst. Im Ergebnis sind Industrialisierung und die gesellschaftliche Verfasstheit nach wie vor unauf löslich miteinander verknüpft.

Die aktuelle Industriekulturdiskussion ignoriert diese Entwicklung jedoch weitgehend. Die Industrie hat die traditionellen Produktionsstandorte verlassen und konnte in wachstumsstärkere Märkte der global vernetzten Wirtschaft verschoben werden. Außerdem erlaubten Automatisierungs- und Digitalisierungsinnovationen die arbeitenden Menschen durch Technik zu ersetzen.

Die Industrialisierung boomt. So ist beispielsweise die jährliche Hüttenaluminiumproduktion weltweit von 2006 bis 2015 von rund 30 Mio. Tonnen auf fast 60 Mio. Tonnen gestiegen. Im Zeitraum von 2005 bis 2015 zeigt die jährliche Kohleproduktion eine Steigerung von 6.000 Mio. auf 8.000 Mio. Und schließlich nahm die Eisenerzproduktion von 2006 bis 2015 von rund 1,8 Mrd. Tonnen auf 3,8 Mrd. Tonnen zu.<sup>5</sup> Auf dieser Grundlage entwickelt die industriell geprägte Weltwirtschaft ein fortwährend wachsendes globales Effizienznetz hochkomplexer Wirtschaftsverflechtungen.

In der Gesamtheit sind dies entscheidende Faktoren zur Einschätzung der industriellen Entwicklung. Und sie haben erheblichen Einfluss auf den kulturellen Fortschritt des Industriellen. Das gegenwärtige Industriekulturkonzept aber blendet diese Entwicklung aus. Statt sich mit den neuen Realitäten auseinanderzusetzen und den Blick nach vorne zu richten, wird das Bild vom Ende des Industriezeitalters verteidigt. Die aktuelle Industriekulturdiskussion hält mehrheitlich an einem tradierten Interpretationsansatz fest, in der die industrialisierte Weltwirtschaft und ihre Folgen nicht im Kontext von Kulturdebatten stehen.

### **Re-Industrialisierung**

Jedoch macht sich allmählich Zweifel breit. Die Hartnäckigkeit, mit der die Industriekulturgemein-

schaft sich noch in den 1980er und 1990er Jahren der Realität verweigerte, lässt nach. Auch wenn der Glaube an eine postindustrielle Zukunft jenseits rauchender Schloten und schweißtreibender Bergbauarbeit fest in der Landschaft der Altindustrieländer verankert ist, so werden die zweifelnden Stimmen lauter. Dazu beigetragen hat die letzte Weltwirtschaftskrise.

Die Hoffnungen auf eine digitale Zukunft im Informationszeitalter nach der Industrie sind schwächer geworden. Die Schwachstellen einer Wirtschaft, die sich in abstrakten Datenströmen der Dienstleistungswirtschaft jenseits eigener industrieller Wertschöpfung bewegt, wurden erkennbar.

Deutlich wurde mit der Krise auch, dass die ihr zugrunde liegende Verknüpfung der Weltmärkte nicht weniger, sondern mehr Industrie und mehr industriellen Güterverkehr bedeutet. Und daran hat auch der schwächere Welthandel der letzten Jahre wenig geändert.<sup>6</sup> Beispielsweise ist in den kommenden Jahren trotz schwächelnder Globalisierung mit weiteren Steigerungsraten für den frachtschiffbasierten Rohstofftransport zu rechnen.<sup>7</sup>

Seit dem Zusammenbruch der US-Investmentbank Lehmann Brothers und seinen Folgen sind die Stimmen für eine re-industrielle Entwicklung in Europa stärker geworden. Auch in Deutschland haben die großen Parteien die „industrielle Erneuerung“ auf der Agenda.<sup>8</sup> Die alleinige Abhängigkeit von weltumspannenden Finanzströmen ohne industrielle Wertschöpfung vor Ort scheint wirtschaftlich angesichts instabiler Entwicklungen und Krisenherden zu riskant.

Zu den Widersprüchen des postindustriellen Leitbildes zählt, dass die Ernüchterung und die jüngsten Forderungen nach einer Re-Industrialisierung der alten Industrieländer von den Wirtschaftseliten kommen. Hier wurde deutlich, dass der Tertiärsektor substantiell vom globalen Industriesektor abhängt. So ist die Industrie nicht nur Fundament der Weltwirtschaft, sie erlebt in den alten Industrieländern eine kleine Renaissance.

Mit der Re-Industrialisierung soll Abhilfe geschaffen werden. Die einen meinen damit die schlichte Rückkehr zu den alten industriellen Strukturen bei Nutzung eigener Rohstoffvorkommen. Fremde Arbeitskräfte und Produkte werden abgelehnt. Nationale Interessen werden vorangestellt und eine wirtschaftliche Teilabschottung ist das Leitbild.<sup>9</sup> So sollen Güter nicht in das Land ge-

bracht, sondern vielmehr eine exportorientierter Aufschwung möglich werden.

Andere interpretieren Re-Industrialisierung offener. Es geht um die Aktualisierung der Industriegesellschaft im ökonomischen Gleichgewicht. Basis dieses Ansatzes ist eine Dezentralisierung der Industrie bei ressourcenschonendem Wachstum. Die industrielle Produktion basiert nicht länger auf zentralen Megastrukturen, die als Rohstoffriesen und Energiekonzerne die Marktentwicklung bestimmen. Diese werden vielmehr schrittweise durch ein komplexes Netzwerk dezentraler, mittlerer und kleiner Industrieproduzenten ersetzt, die sich der neuen Möglichkeiten der Automatisierung und Digitalisierung bedienen. Im Energiesektor zeichnet sich diese Entwicklung bereits ab, wenn kohle-basierte Großkraftwerke allmählich durch Mittel- und Kleinlieferanten von Sonnen-, Wind oder Bioenergie ersetzt werden.<sup>10</sup>

### **Industrialisierung weiterdenken**

„Industrielle Erneuerung“ schlägt hier eine Nachjustierung der Industriegesellschaft vor. Es geht nicht um einen harten Bruch, sondern um eine schrittweise Weiterentwicklung. Dieser Ansatz wirkt sich naturgemäß auch auf die bisherige Kultur des Industriellen aus. Wenn eine alternative Industriekultur basierend auf kleinteiligen Strukturen und einem nachhaltigen Leitbild entsteht, hat das auch etwas mit der kulturellen Erfahrungswelt zu tun.

Bemüht man nochmals das Beispiel der Energieindustrie, würde die Re-Industrialisierung die Industrielandschaften umbauen. Die Produktionsorte wären nicht länger in abgelegenen Kraftwerksstandorten untergebracht, sondern Teil der alltäglichen Erfahrungswelt in Nachbarschaft zu den Wohn- und Lebensorten der Konsumenten. Natürlich wirkt sich das auch auf das industriekulturelle Denken der Menschen aus. Die Situation wäre vielleicht vergleichbar mit der frühindustrialisierten Welt, als die Webstühle der Manufakturen noch nebenan zu finden waren.

Wie müsste man den Industriekulturbegriff angesichts der Re-Industrialisierung weiterdenken? Einerseits wäre es angemessen, die Nachnutzung der altindustriellen Bauten und Flächen auch zukünftig im Industriekulturkontext zu verankern. Der Erhalt und die behutsame Nachnutzung historischer Fabriken verdienen vorbehaltlosen Respekt.

Im Vordergrund der Industriekultur sollten aber weniger alleine die Industriedenkmalpflege



Abb. 2: Stahlproduktion in Pilsen, Tschechien (2010)

und damit der Blick auf das Vergangene stehen. Entscheidender ist die Verbindung mit einem Zukunftsbild, das die Aktualisierung der Industriegesellschaft mit grünem Vorzeichen beschreibt. Alte Kraftwerke und ausgediente Produktionshallen sind nicht alleine von beträchtlichem gesellschaftlichem Wert, weil sie technisches und künstlerisches Zeugnis mehrerer Jahrzehnte industrieller Entwicklung sind. Sie sind auch bauliche Ressourcen von hohem Rohstoffwert.

So betrachtet bilden die Bauten der Industriekultur von der Völklinger Hütte, über die Zeche Zollverein bis zur Förderbrücke F60 in der Lausitz eine entscheidende Brücke zur industriellen Erneuerung. Sie erinnern uns daran, dass es im Kern der Industriekultur um Werterhalt geht. Der konsequente Schutz wertvoller Industriearchitektur, bildet eine entscheidende Schnittstelle zwischen geschichtsbewusster Erhaltungsbemühung und industrieller Erneuerung mit ökologischem Fundament.

### **Industriekultur heißt Sinnstärkung**

Strebt man eine nachhaltige Re-Industrialisierung an, liegt es auf der Hand auch die Industriekultur weiterzudenken. Den Ansatz der Industriekultur eine neue Richtung zu geben wollen wir als „Neue Industriekultur“ bezeichnen.<sup>11</sup> „Neue Industrie-

kultur“ geht davon aus, dass die postindustrielle Gesellschaft in eine Sackgasse führt. Während hierzulande noch immer von einer Zeit jenseits der Industrie geträumt wird, setzt sich die globale Industrialisierung mit beschleunigtem Tempo fort. Die Wahrnehmungsverzerrung verbunden mit einer postindustriellen Utopie muss aufgelöst werden. Industriekultur muss mehr wagen, als industrielle Zeugnisse auf die Spielwiese der Vergangenheits-sammler zu stellen.

Solange angemessene Lösungen mit gestalterischem Anspruch gewählt werden, sollten die Industrieanlagen weitergebaut werden.<sup>12</sup> Dies beinhaltet auch den partiellen Rückbau. Für den Weiterbau von Industrieanlagen gibt es zahlreiche gute Beispiele, die auch den Auflagen der Denkmalpflege Rechnung tragen. Diese sollten die Baukultur beflügeln und unterstützen.

Gleichzeitig will „Neue Industriekultur“ die Sackgasse der gestalterischen Beliebigkeit und Leerheit verlassen. Bereits bei kurzem Blick auf die Industriearchitektur von heute lässt sich feststellen, dass wir der behutsamen Sanierung alter Fabriken wesentlich mehr Aufmerksamkeit schenken, als dem Neubau einer Produktionshalle. Warum ist das so? Ein Grund für die Diskrepanz liegt darin, dass historische Industrieanlagen unsere industrie-

kulturelle Aufmerksamkeit verdienen und Neubauten eben nicht. Die Auswüchse ungebremsster und geistloser Marktdynamiken führen zu einer gestalterischen Anspruchslosigkeit. Diese mag vielleicht unsere tatsächliche gesellschaftliche Verfasstheit widerspiegeln. Hierin liegt aber kein ausreichendes Argument, um beispielsweise architektonische Banalitäten neuer Industrieanlagen hinzunehmen.

Es gilt, sich auf die Synthese von industrieller Produktion und Gestaltungsanspruch zu besinnen, wie sie von Werkbund oder Bauhaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelebt wurden.<sup>13</sup> Gelingt es Form und Funktion wieder zu verbinden und der industriellen Kultur auch eine gestalterische Entsprechung zu geben, wird eine Sinnstärkung von zukünftigen Industriebauten möglich.

### Neue Industriekultur

Angesichts der aktuell nicht einfachen Ausgangslage zur Entwicklung der alten Industriegesellschaften, bleibt es nicht aus, die bisherigen Richtungen infrage zu stellen. Wenn die Annahme einer sich vom industriellen Fundament lösenden Gesellschaft schlichtweg falsch ist, wird eine Kurskorrektur nötig. Und für die Industriekultur heißt das: Es ist an der Zeit, den Begriff neu zu denken. Eine Industriekultur rückwärtsgerichteter Perspektiven schafft eine Stillstandbedingung, unter der Wesentliches nicht weiterverfolgt werden kann: Die Anpassung der Industriegesellschaft an neue, komplexe und nicht einfache Rahmenbedingungen. Hier setzt „Neue Industriekultur“ an. Sie sieht kein Ende der industriellen Entwicklung, aber durchaus deren kritische Veränderung.

„Neue Industriekultur“ ist der Versuch, zwischen der Gegenwart und der Zukunft zu vermitteln. Da die Gegenwart der alten Industriegesellschaften im Vergleich zur Vergangenheit im 19. und 20. Jahrhundert kaum noch industrielle Strukturen erlebbar macht, ist es nicht verwunderlich, dass die Menschen ein postindustrielles Wahrnehmen entwickelt haben. Das trügerische Selbstbild einer von der Industrialisierung entkoppelten Alltagswelt ist aber gefährlich. So bleibt nicht nur der verantwortungsbewusste Blick auf unser globales und industrielles Handeln aus. Angesichts der Entkopplung geht auch das Bewusstsein verloren, dass Industriekultur mit einem kulturellen Gestalten der zukünftigen Industrialisierung in ihrer globalen Wechselwirkung verbunden sein muss.

### Abbildungsnachweis

1, 2 Viktor Mácha

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Reif, Heinz: Industriekultur – Anmerkungen zu einem ‚unscharfen Begriff‘, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, H. 1, 2008, S. 79–87
- <sup>2</sup> S. hierzu auch: Hettchen, Sebastian / Pinkepank, Heidi / Scharnholz, Lars: Neue Industriekultur – Lausitzer Streitschrift zur Aktualisierung eines Begriffs, Cottbus 2016, S. 5–6
- <sup>3</sup> Kluge, Jan / Lehmann, Robert / Ragnitz, Joachim / Rösel, Felix: Industrie- und Wirtschaftsregion Lausitz: Bestandsaufnahme und Perspektiven, Dresden 2014, S. 61, 69
- <sup>4</sup> Ebd. S. 60
- <sup>5</sup> Siehe hierzu z.B.: Natural Resources Canada, Minerals and Metals Fact Book 2016, Ottawa 2016, S. 33, 41, 60
- <sup>6</sup> Franke, Patrick: „Was ist los mit dem Welthandel?“, in: Helaba Volkswirtschaft/Research: Außer der Reihe, Frankfurt/M 22. Januar 2016, S. 1–7
- <sup>7</sup> Lloyd's Register, QinetiQ and University of Strathclyde: Global Marine Trends 2030, Glasgow 2013, S. 60–71
- <sup>8</sup> Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land“ Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 19. Legislaturperiode, Berlin 12. März 2018, S. 55–59
- <sup>9</sup> S. hierzu bspw.: Petersen / Thieß, Schoof / Schoof, Yalcin / Erdal, Felbermayr / Gabriel, Steininger / Marina: Globale Auswirkungen einer protektionistischen Handelspolitik der USA, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2017. GED Focus Paper. September 2017
- <sup>10</sup> Siehe hierzu z.B.: Pinzler, Petra: „Neue Freunde für die Fabriken“, in: Die Zeit, 15.11.2012, Nr. 47
- <sup>11</sup> Hettchen, Sebastian / Pinkepank, Heidi / Scharnholz, Lars: Neue Industriekultur 2016 (wie Anm. 2)
- <sup>12</sup> Otto, Markus / Plastrotmann, Karl / Scharnholz / Lars / Vukorep, Ilija (Hg.): Industriebau als Ressource. Denken und Handeln, Berlin 2009
- <sup>13</sup> Gropius, Walter: Scope of Total Architecture, New York 1943, S. 19–29